

46. Vortrag

(8.4.2008)

Das Studium der Geisteswissenschaft

Das Studium der Geisteswissenschaft ist die erste Stufe des Rosenkreuzer-Schulungsweges. Der an der sinnlich-physischen Welt ausgebildete Verstand wird so beweglich gemacht und schließlich zum reinen, sinnlichkeitsfreien Denken geläutert, dass er auch Geistiges erfassen kann. Voraussetzung dafür ist die strenge Gedankenkontrolle zur Entwicklung eines völlig klaren, sachlichen Denkens, dass sich ausschließlich an den Tatsachen orientiert. Hierin liegt die Bedeutung der Nebenübungen, deren erste eben die strenge Gedankenkontrolle ist.

"Was dem Denken des Menschen für die Geistesbildung vor allem notwendig ist, das ist Sachlichkeit. In der physisch-sinnlichen Welt ist das Leben der große Lehrmeister für das menschliche Ich zur Sachlichkeit. Wollte die Seele in beliebiger Weise die Gedanken hin und her schweifen lassen: sie müßte alsbald sich von dem Leben korrigieren lassen, wenn sie mit ihm nicht in Konflikt kommen wollte. Die Seele muß entsprechend dem Verlauf der Tatsachen des Lebens denken. Wenn nun der Mensch die Aufmerksamkeit von der physisch-sinnlichen Welt ablenkt, so fehlt ihm die Zwangskorrektur der letzteren. Ist dann sein Denken nicht imstande, sein eigener Korrektor zu sein, so muß es ins Irrlichtelieren kommen. Deshalb muß das Denken des Geistesgängers sich so üben, daß es sich selber Richtung und Ziel geben kann." (Lit.: GA 13, S 244f)

Das **Gesetz der universellen Brüderlichkeit** besagt, dass ein Geistesforscher okkulte Tatsachen, die bereits früher von anderen Geistesforschern erkundet wurden, nur dann selbstständig wieder erforschen kann, wenn er zuvor auf dem Weg äußerer Überlieferung davon Kenntnis erhalten hat. Es wird damit die lückenlose Kontinuität der Geistesforschung über die Zeiten hinweg garantiert und es wird damit erklärlich, warum das ausgiebige Studium der geisteswissenschaftlichen Überlieferung die unverzichtbare Grundlage für eigene geistige Forschungen sein muss.

Die Imagination

Die imaginative Erkenntnis wird errungen, indem die Lotosblumen im Astralleib zu geistigen Wahrnehmungsorganen ausgebildet werden.

"Die Lotusblumen werden an dem astralischen Leibe bewußt. In dem Zeitpunkte, in dem man die eine oder die andere entwickelt hat, weiß man auch, daß man sie hat. Man fühlt, daß man sich ihrer bedienen kann und daß man durch ihren Gebrauch in eine höhere Welt wirklich eintritt. Die Eindrücke, welche man von dieser Welt erhält, gleichen in mancher Beziehung noch denen der physisch-sinnlichen. Wer imaginativ erkennt, wird von der neuen höheren Welt so sprechen können, daß er die Eindrücke als Wärme- oder Kälteempfindungen, Ton- oder Wortwahrnehmungen, Licht- oder Farbenwirkungen bezeichnet. Denn wie solche erlebt er sie. Er ist sich aber bewußt, daß diese Wahrnehmungen in der imaginativen Welt etwas anderes ausdrücken als in der sinnlich-wirklichen. Er erkennt, daß hinter ihnen nicht physisch-stoffliche Ursachen, sondern seelisch-geistige stehen. Wenn er etwas wie einen Wärmeeindruck hat, so schreibt er diesen nicht zum Beispiel einem heißen Stück Eisens zu, sondern er betrachtet ihn als Ausfluß eines seelischen Vorganges, wie er ihn bisher nur in seinem seelischen Innenleben gekannt hat. Er weiß, daß hinter den imaginativen Wahrnehmungen seelische und geistige Dinge und Vorgänge stehen, wie hinter den physischen Wahrnehmungen stofflich-physische Wesen und Tatsachen. — Zu dieser Ähnlichkeit der imaginativen mit der physischen Welt kommt aber ein bedeutsamer Unterschied hinzu. Es ist etwas in der physischen Welt vorhanden, was in der imaginativen ganz anders auftritt. In jener kann beobachtet werden ein fortwährendes Entstehen und Vergehen der Dinge, ein Wechsel von Geburt und Tod. In der imaginativen Welt tritt an Stelle dieser Erscheinung eine fortdauernde Verwandlung des einen in das andere. Man sieht zum Beispiel in der physischen Welt eine Pflanze vergehen. In der imaginativen zeigt sich in demselben Maße, in dem die Pflanze dahinwelkt, das Entstehen eines andern Gebildes, das physisch nicht wahrnehmbar ist und in welches sich die vergehende Pflanze allmählich verwandelt. Wenn nun die Pflanze dahingeschwunden ist, so ist dieses Gebilde an ihrer Stelle voll entwickelt da. Geburt und Tod sind Vorstellungen, welche in der imaginativen Welt ihre Bedeutung verlieren. An ihre Stelle tritt der Begriff von *Verwandlung des einen in das andere*." (Lit.: GA 13, S 259f)

Von besonderer Bedeutung für die Ausbildung der Imagination ist die zweiblättrige Lotosblume zwischen den Augenbrauen hinter der Nasenwurzel. Damit die Erlebnisse, die durch dieses Organ

aufgenommen werden, auch bewußt werden, müssen sie sich im Ätherleib abbilden und von diesem in lebendigen Formen und Farben zurückgespiegelt werden. Erst dann tritt die **Erleuchtung**, das Aufleuchten der Imagination, ein.

"Der Ätherleib ist in einer regelmäßigen Bewegung im ganzen übrigen menschlichen Leib, nur nicht im Kopfe. Im Kopfe ist der Ätherleib innerlich ruhig. Im Schläfe ist das anders. Die letzten Kopf-Ätherbewegungen nehmen wir beim Aufwachen noch wahr – die Träume. Wer lange in der Weise, wie ich es angegeben habe, meditiert, der kommt aber in die Lage, in den ruhigen Ätherleib des Kopfes allmählich Bilder hinein zu formen. Das nenne ich Imaginationen. Und diese Imaginationen, die unabhängig vom physischem Leibe im Ätherleib erlebt werden, sind der erste übersinnliche Eindruck, den wir haben können." (Lit.: GA 305, S 82)